

STIL & REISEN

WELT AM SONNTAG | NR. 14 | 8. APRIL 2018 | SEITE 63



S

Sonia Sieff hat einen Bildband „Les Françaises“ herausgebracht – vor #MeToo. Eine Münchner Galerie zeigt jetzt ihre porzellanhäutigen Akte. Die Fotografin begab sich auf eine visuelle Reise, um herauszufinden, was es heißt, Französin zu sein. „Es bleibt etwas Rätselhaftes“, haucht sie in den Hörer.

VON DAGMAR VON TAUBE

WELT AM SONNTAG: Wir sehen Künstlerinnen, Schauspielerinnen, Filmemacherinnen. Ist es wirklich selbstbestimmt, wenn sich die Frauen vor Ihrer Kamera nackt auf einem Corbusier-Stuhl reckeln?

SONIA SIEFF: Sie wussten, es sollte um Nacktheit gehen, und sie hatten Lust darauf, mal etwas auszuprobieren. Von Vorteil war sicher, dass ich mit allen befreundet bin und sie vertraut mit den Orten waren, an denen die Bilder entstanden, nämlich in ihren Wohnungen, Häusern, Gärten. Man sieht keine High Heels auf meinen Fotos, es gibt keine Retouche. Diese Frauen zeigen sich so, wie sie sind, in entspannten Posen. Alles deutet auf ihre Unabhängigkeit. Das macht sie für mich noch schöner als nur begehrllich.

Warum überhaupt nackt?

Ich wollte etwas ganz und gar Pures schaffen. Ich bin Mode- und Porträtfotografin, irgendwann hatte ich diesen Fashion-Porno so satt. Nur noch Models, die ihre Beine für Fotografen breit machen, um Produkte zu verkaufen. Selbst eine Natalie Portman hat plötzlich etwas in ihren Augen, das nichts mehr mit Eleganz zu tun hat. Es ist nur noch Sex. Ich finde es entsetzlich, dass sich Frauen so verkaufen. Da trägt Portman bei den Golden Globes Schwarz als Zeichen gegen sexuelle Gewalt, aber posiert für Dior wie eine Bitch, Pardon. Überhaupt dieser Spruch, als sie die Kategorie „Beste Regie“ ansagte: „Hier sind die rein männlichen Nominierten.“ Warum macht sie das? Warum wird sie so aggressiv, aber reitet dann dieses Parfum, als würde sie an jedem Flughafen dieser Welt den größten Orgasmus ihres Lebens bekommen? Wie passt das zusammen? Wir gewinnen gar nichts damit. Man muss doch klüger sein.

Was ist denn die kunsthistorische Referenz eines Puschels über dem Po?

Sie meinen die Nackte auf meinem Foto? Sie lag auf der Couch, als dieser Troddel eines Kissens über ihrem Gesäß baumelte – es war so niedlich ...

Was war die Vorgabe für Ihr Bild?

Ich orchestriere meine Bilder nicht, sie passieren einfach, wie der Po, der da auf einem anderen Foto aus den Hortensien lugt. Ich kenne diese Frau so gut, es war in ihrem Haus in der Normandie. Ich ging in ihren Garten, der Busch sah so einladend aus. Es war Sommerende, das Licht wunderschön. Mir gefiel der Kontrast: Die welkenden Blüten und dann dieser Po – so jung, so naiv. Ich meine: ein Po, der aus einem Busch guckt! Hallo? Man muss es mit Humor sehen.

Wo bleibt die Scham?

Ich bin nicht sehr romantisch bei der Arbeit, das macht, glaube ich, einen Unterschied. Ich schleime nicht mit Komplimenten, sondern gebe klare Regieanweisungen – komm', lass es uns da machen, dort ist das Licht schön; dreh dich um, mehr nach rechts. Da war nichts Fremdes, kein Fototeam, nur ich und meine Kamera.

Wann ist ein Bild Kunst, wann ist es doch erregend?

Wenn es Nacktheit zeigt, ohne die Frau wie eine Victoria-Secret-Puppe zu sexualisieren. Es geht um Liebe, Respekt, niemals um Entblößung. Meine Fotos sind nicht gemacht, um Männer zu erregen.

Tun sie das nicht?

Das Gegenteil ist der Fall: Sie nehmen, wenn überhaupt, Männer oder, sagen wir, banale Fantasien eher auf die Schippe. Diese Frauen sind erhaben darüber und gar nicht mal aggressiv. Es amüsiert sie, mit dem Klischee zu spielen. Es sind



Es geht um das Spiel zwischen Charme, Lasterhaftigkeit und Unschuld

French LADIES

keine schwachen Frauen, eher Freiheitsstatuen.

Ist das der typische Stil à la française? Das Pompon-Foto ist schon charakteristisch für unseren delikaten Humor wie auch unsere Poesie.

Die Französin, gerade die Pariserin, sieht ja immer toll aus in ihren Modellen, mit ihrer Diät aus Rotwein und Zigaretten und mittags Salat aus Palmenherzen. Was kann die deutsche Frau von der Französin lernen – und umgekehrt?

Ich mag deutsche Frauen, meine Mutter ist Deutsche. Ihr seid cool, easy, habt Biss, so eine Lebensfreude. Ihr habt weit vor uns mit gesunder Ernährung angefangen, habt die ganze Yoga-Ökologie verstanden, Fahrradfahren. Schwarzbrod! Gut, wir trinken jetzt auch nicht die ganze Nacht durch nur Rotwein.

Carine Roitfeld, Pariser Mode-Ikone, schwört ja auf Gesichtsmassagen von Joëlle Ciocco in Paris. Die greife, erzählte sie einmal, in den Mund und massiere sich dann unter der Haut hoch bis zu den Augen. Danach sehe man aus wie neugeboren!

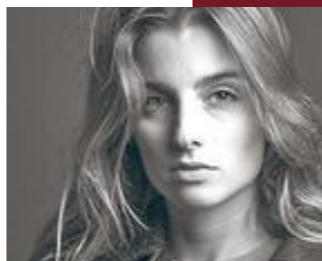
Ach was, Joëlle ist lange passé. Jetzt ist Herve Herau angesagt! Aber noch einmal zu Deutschland: Mir imponiert euer Kampf für Gleichheit. Frankreich hängt da nicht nur zurück, sondern verhält sich

auch schizophoren. Wir wollen Gleichheit, aber dann lieben wir auch Machos.

Was bedeutet Gleichberechtigung in einer Beziehung für Sie?

Es geht eher um eine Art Spiel zwischen Charme, Lasterhaftigkeit und Unschuld. Es ist etwas Unkalkulierbares an uns. Da zu sein und doch nicht richtig; charmant zu sein, aber auch nicht zu sehr. Den Körper zu pflegen, aber nicht übertrieben Sport zu treiben, es sei denn, du bist Tänzerin. Wir Frauen sind nie ganz greifbar. Ich finde ja auch, so höfliche Konversation kann wahnsinnig einschläfernd sein. Verrate einfach nie zu viel, bleib' immer ein Stück Geheimnis. Wenn du dich für ein Rendezvous verabredest, mach's knapp und klar: Anrufen, ich treffe dich dann da und da. *Au revoir.*

Ach wie toll. Was noch? Französin sind Meisterinnen darin, sich Zeit für sich zu nehmen; Zeit, um zu lesen, Zeit, um spazieren zu gehen. Wir entscheiden von Minute zu Minute, wie wir uns fühlen. Das richtet sich nach Nebellage über der Seine, ob man geträumt hat, wie die Haare sitzen. Wir hassen einfach jede Form von Kontrolle, auch der Selbstkontrolle. Nicht wie diese diszipl-



Sonia Sieff
Fotografin

Geboren 1979 in Paris. Ihr Vater war die Fotografenlegende Jeanloup Sieff, der unter anderem für das Aktporträt des Modeschöpfers Yves Saint Laurent berühmt wurde. Sie arbeitete in seinem Studio, fotografierte Filmsets, später Mode, heute arbeitet sie für „Vogue“, „Telegraph“, produziert Kurz- und Werbefilme. 2017 erschien ihr Bildband „Les Françaises“ bei Rizzoli. 35 Fotos daraus zeigt die Münchner Galerie Immagis Fine Art Photography bis 14. April.

Die Fotografin Sonia Sieff reiste durch ihr Land, um „die Französin“ zu zeigen, losgelöst vom Klischee. Jetzt feiert eine Ausstellung ihre verspielt-ironischen Akte. Ein Gespräch über Scham, Gesichtsyoga und Hahstag-Hysterien

nierten Amerikanerinnen. Ich meine, wer kann einen Mann von *five pm* bis *seven pm* daten und dann sagen, er sei der Mann fürs Leben?! Synthetisierte Gefühle. Wir leben nicht nach Frauenmagazinweisheiten, wir sind ganz einfach kompliziert: Es gibt dieses Zweifeln bei uns, alles immer wieder zu hinterfragen. Wenn wir „Ja“ am Montag sagen, können wir „Nein“ am Mittwoch meinen und „vielleicht“ am Samstag.

Der französische Schriftsteller Frédéric Beigbeder stellte mal die flotte These auf, Französinnen seien die besten Liebhaberinnen. Ich kenne ihn gut. Wenn einer die Frauen kennt, dann er!

Er meinte, nicht im technischen Sinne. Ich zitiere: „Die Amerikanerinnen und Russinnen sind heißer im Bett. Aber die Französin haben eine einzigartige Qualität: Sie geben dir das Gefühl, dass Liebemachen kein Besuch im Fitnessstudio ist, sondern der wichtigste Moment in deinem Leben.“ Wir sind schon sehr romantisch, denke ich. Reine Akrobatik im Bett ist ja auch trivial. Es geht um Liebe.

Aber dann, klagte Beigbeder, rufen sie dich nicht mehr zurück! Haha! Ja! Man sollte sich der Liebe einer Französin nie sicher sein. Wir sind vielleicht die besten Liebhaberinnen, aber nicht unbedingt ideal für alle Zeit. Eher fürs Abenteuer. Wenn ich „je t'aime“ sage, heißt das nicht, wir bleiben für die nächsten 20 Jahre zusammen. Es heißt: Ich liebe dich *jetzt*. Sobald unser Herz nicht mehr schlägt, sind wir weg.

Die Franzosen nennen den Orgasmus „le petit mort“, der kleine Tod. Es ist ja auch so, als würde dein Herz für einen Moment aufhören zu schlagen.

Ihr Vater Jeanloup Sieff war ein berühmter Fotograf, der durch eine besondere Weitwinkelverwendung Kurven zu Ruhm verhalf. Fotografieren Männer Nacktheit anders als Frauen? Ganz sicher. Mein Vater liebte die Haltung, die Schönheit der Tänzer. Meine Mutter, auch Fotografin, sucht die Unvollkommenheit.

Ihre Fotos entstanden vor #MeToo. Sehen Sie sie heute anders, nach der We-should-all-be-feminists-, Weinstein-, Catherine-Deneuve-Debatte? Ich bin glücklich mit meinen Fotos, jetzt vielleicht noch viel mehr. Der beste Beitrag zur Sexismus-Debatte war für mich der Text der Schriftstellerin Leila Slimani: „Ich fordere die Freiheit, dass man weder meine Haltung noch meine Kleidung, meinen Gang, die Form meines Hinterns oder die Größe meiner Brüste kommentiert. Ich beanspruche mein Recht, in Ruhe gelassen zu werden, allein sein zu dürfen, mich ohne Angst fortbewegen zu können. Ich will nicht nur eine innere Freiheit. Ich will die Freiheit, draußen zu leben, in der Öffentlichkeit, in einer Welt, die auch ein bisschen mir gehört.“

Die Kunsthistorikerin Catherine Millet, die in den 90ern schonungslos aufschrieb, was für ein promiskuitives Leben sie geführt hat, war eine der Frauen, die mit Catherine Deneuve nach dem #MeToo-Fällen den offenen Brief verfasst hat. Darüber, dass Flirt und leichte Grenzüberschreitungen notwendig seien, weil alles andere nur noch ein steriles Leben sei. Dieses Statement hat nur verdeutlicht, wie missverstanden diese wichtige Bewegung wurde. Feminismus ist keine Ohrfeige, alle müssen für die Rechte der Frauen kämpfen, in so vielen Bereichen noch. Deneuve, die ich als Schauspielerin mag, hat leider und ganz offensichtlich – sie hat sich dann ja entschuldigt – alles total missverstanden. Es geht hier um Missbrauch, nicht um Verführung. Die Art, wie sich plötzlich jeder, selbst all die Magazine, die Frauen in erniedrigenden Posen gezeigt haben, als Teil der #MeToo-Bewegung sieht, ist auch so verlogen. Männer haben Angst vor Frauen, sie trauen sich nicht mehr zu flirten. Das kann's alles nicht sein.

NEUE MODEN

Asoziale Netzwerker



VON ADRIANO SACK

Ob ich mich bei Facebook abmelden sollte, fragte ich meinen Kollegen über einem Teller Bucatini Amatriciana, die an unseren Mundwinkeln und auf unseren hellblauen Hemden ochenblutfarbene Spritzflecken hinterließen (in Gedanken konzipierte ich den Bestseller „Welche Nudel esse ich wie? Von Spaghettini bis zur japanischen Nudelsuppe“). Er winkte ab. Zu mühsam. Und von vielen seiner 500 Facebook-Freunde habe er noch nicht einmal eine Telefonnummer. Vielleicht wolle er die ja noch mal erreichen. „In zehn Jahren werden wir hier sitzen und uns nur noch vage an den komischen Like-Daumen von Facebook erinnern“, sagt er. Perfekter Übergang zum Espresso.

Ganz so easy ist es aber nicht mit den sozialen Netzwerken. Vor einigen Tagen wurde bekannt, dass die digitale Kennenlernplattform für Homosexuelle nun auch Daten ihrer Nutzer weitergegeben hat, darunter auch deren HIV-Status. Selbst als Nur-am-Rand-Betroffener bin ich

IN GEDANKEN

KONZIPIERTE ICH

DEN BESTSELLER:

WELCHE NUDEL

ESSE ICH WIE?

echt sauer. Grindr-Gründer Joel Simkhai versteht es, vorhandene Technologie optimal einzusetzen. Dating-Plattformen für Schwule gab es auch vor 2009, aber er verwendet die Geodaten, um den Nutzern in Echtzeit mitzuteilen, wer gerade in der Nähe und auf der Suche nach was ist. Für Außenstehende eine beneidenswert-unheimliche Parallelwelt, für Nutzer ein Selbstbedienungsladen, denn hier ist Sex jederzeit verfügbar – oft nur wenige Meter entfernt – und birgt keine Überraschung mehr: Körperliche Vorzüge, Vorlieben, Spielzeug oder Drogen, alles wird abgefragt und angesagt.

Man kann dies aus religiösen, hygienischen oder philosophischen Gründen ablehnen, aber man kann nicht bestreiten, dass Grindr einen erstklassigen Service bietet – der allerdings darauf beruht, dass die Nutzer ihre Informationen preisgeben. Wer ohne aussagekräftige Fotos und Eigenbeschreibung auf die Suche geht, bleibt eher erfolglos. Insofern beruht das ganze Modell auf Diskretion. Nun aber wurde weitergetra-



Trägerisch niedlich: Einhorn aus der Emojisammlung der Dating-App Grindr

GRINDR

gen, wer an einer chronischen, stigmatisierten und ansteckenden Infektion leidet. In einer vernünftigen Welt würde dieser Vorgang Grindr vernichten. Das Gleiche gilt für Facebook und seine 87 Millionen verkauften Seelen. So wird es nicht kommen. Mit der ganzen Welt verbunden zu sein oder jederzeit Sex haben zu können ist für die meisten wichtiger als ein Datenunfall, der (hoffentlich) nur die anderen trifft. Das ist natürlich total asozial, aber das sind nicht die Netzwerke, sondern wir selbst. Wir werden sie erst verlassen, wenn es ein attraktiveres Angebot gibt (dessen Nebenwirkungen man vorerst ignorieren kann).

Trotzdem ist es ein tröstlicher Gedanke, dass Unternehmen, die heute so unverzichtbar und unbesiegtbar scheinen, irgendwann so vergessen sein werden wie ein Kassettenrekorder von Telefunken. Oder wie diese gelben Schwarten, die im Keller verschimmeln und auf denen das rätselhafte Wort „Telefonbuch“ steht.